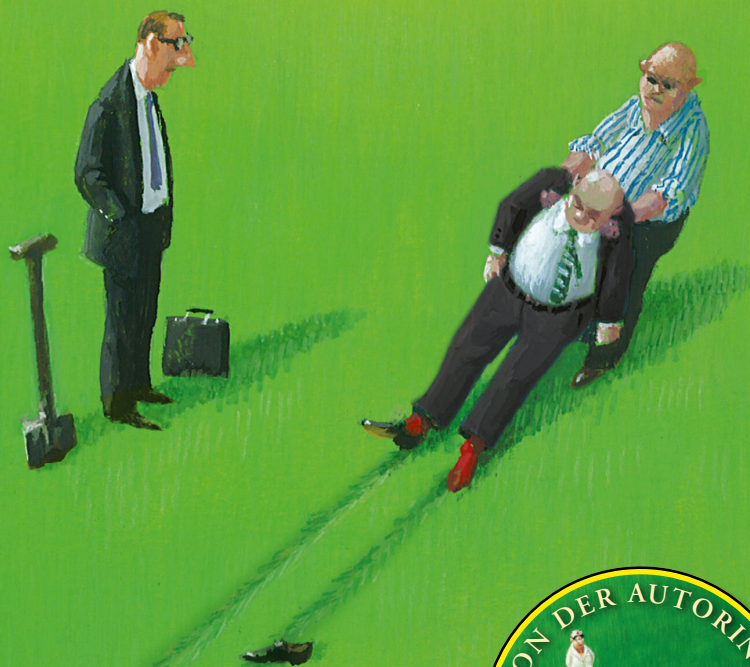


Katharina Münk

GLÄNZENDE GESCHÄFTE

Roman



dtv
ebook



sition muss man sich als Marke verstehen. Die Leute wollen Typen, Leader, einen hohen Wiedererkennungswert, den Vintage-Löhrling eben. Keinen glatten Mainstream, kein Team. Forget it. Man muss eben damit leben, nicht von allen geliebt zu werden, es sozusagen als Zugeständnis an systemische Notwendigkeiten begreifen.«

»Sehr schön.« Lang lächelte, als er es sagte.

Sehr schön? Jetzt sagte der einfach so »Sehr schön«! Also gut, dachte Löhrling, Lang schien harte Kost zu brauchen. Konnte er haben. »Nun, vor nicht allzu langer Zeit habe ich versucht, eine psychiatrische Klinik an die Börse zu bringen.«

»Schön.«

»Ja, durchaus erfolgreich zunächst.«

»Wo lag das Problem?«

»Ich war einer der Insassen.«

»Oh.«

Miranda hatte in der Eingangshalle an zwei dunkelblau gekleideten Herren des »Wachpersonals« vorbeigekostet, die wissen wollten, ob sie spitze Gegenstände dabei habe. Nein, hatte sie geantwortet, sie sei ziemlich abgestumpft. Und jetzt hatte sie die Türklinke in der Hand. Eigentlich fehlte nur noch ein Schild an der Tür, auf dem stand: »Ihr, die Ihr hier eintretet, lasset alle Hoffnung fahren.« Oder etwas Ähnliches. Wollte sie da wirklich rein, in diese andere Welt?

Es half nichts. Sie drückte die Klinke herunter und trat in den klimatisierten Wartebereich »Anmeldung und Formularwesen« der Arbeitsagentur, setzte sich auf den einzigen freien Platz und installierte sich so unauffällig es ging. Ihre Finger schmerzten, als sie den Mantel über ihrem Hosenanzug aufknöpfte und den nassen bordeauxroten Regenschirm neben sich aufspannte, ihre Dokumententasche auf den Knien. Bis dato hatte sie immer alles getan, was möglich und erwünscht war. Jetzt musste sie warten, dass man etwas für sie tat. Sie war innerhalb von zwei Wochen aus der Firma weg gewesen, husch, denn die kurze gesetzliche

Kündigungsfrist war nur einer der Vertragsinhalte, die man in all den Jahren nie geändert hatte. So schnell konnte es gehen ...

Auf dem kleinen schwarzen Tisch in der Mitte der Sitzgruppe lag »Zukunft gemeinsam gestalten«, und sie blickte in die Gesichter derer, die mit ihr warteten. Man konnte dies ausführlich und länger tun, denn sie merkten es nicht, starrten vor sich hin ins Leere und schienen weder mit sich selbst noch mit irgendjemand anderem beschäftigt. Auf Beschäftigungssuche eben. Es war nichts Überraschendes an ihnen, ein bemerkenswerter Menschenquerschnitt, mehr oder weniger routiniert im Dasitzen, wie an einem ganz normalen Tag im Linienbus. Alles deutete darauf hin, dass sie es war, die aus einer Art Nebenwelt kam. Ein Kind in der Kinderecke steckte sich einen Legostein in jedes Nasenloch und noch zwei hinterher.

Sie wurde aufgerufen. Mit Namen. Die Zeit der Nummern war vorbei, und die Wege waren kürzer geworden. Die Bildschirmarbeitsplätze der Sachbearbeiter befanden sich im selben Raum, mit jeweils einer Trennwand und einem Stuhl davor, der noch warm war. Open Space auch hier. Und doch schaute der Sachbearbeiter mittleren Alters nicht einmal auf, als er mit ihr sprach, zog ihre Unterlagen wie durch den Schlitz einer unsichtbaren Glasscheibe hindurch zu sich herüber. Sie hatte sich perfekt vorbereitet: Pass, Steuernummer, Versicherungsnummer, Krankenversicherungsnachweis, Lohnsteuerkarte, Arbeitsbescheinigung, Kündigung, Lebenslauf, letzte Stationen, berufliche Fertigkeiten, bewertet auf einer Skala zwischen 1 und 5. Er war zufrieden, wollte nur noch wissen, was als Kündigungsgrund einzutragen sei. »Ich habe gekündigt.« Sie legte die Betonung auf »ich« und neigte den Oberkörper so lange seitwärts, bis sie glaubte, in die Blickrichtung des Herrn zu gelangen. »Brauchen Sie da auch einen Grund? Ich leide an Polyarthr...«

Nein, den brauche man an dieser Stelle noch nicht, sagte er, während seine beiden Zeigefinger abwechselnd in die Tasten schlugen, was nicht schön aussah, wenn man zehn Finger hatte. Die Frage nach der Kündigung sei auf dem »Fragebogen zur

Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses durch den Arbeitnehmer« zu beantworten. Und natürlich mit der Agentin zu besprechen.

»Mit der was?«

Na, mit der Jobagentin, die man ihr zur Seite zu stellen denke, um die Zukunft gemeinsam zu gestalten. Es klang wie demonstrativ vorgelesen.

Was für ein Luxus, dachte Miranda. Bisher war sie immer allein gewesen mit ihrer Zukunft.

Aber sie sei da ja reichlich spät dran, sagte der Herr.

»Mit der Zukunft?«, fragte Miranda.

»Nein, mit der Meldung«, sagte der Herr. Es sei die »Anhörung zum Eintritt einer Sperrzeit bei verspäteter Arbeitsuchendmeldung« auszufüllen, fuhr er fort. Und dann schob er die Dokumente über den Tisch wieder zu ihr herüber wie ein Skatspieler, blickte in die nähere Umgebung, nach rechts, nach links und dann ihr in die Augen: »Auch die Nase voll gehabt, was?«

Und ihr war fast so, als sei auch er irgendwann aus der Nebenwelt gekommen. Er war gnädig mit ihr, ließ ihr keine Zeit zu antworten und händigte ihr das ID-Kärtchen aus, mit Kundennummer und Hotline, falls Fragen auftauchten.

»Ich bin Kundin bei Ihnen?«, fragte Miranda

Ja, das sei doch das Mindeste, was man jetzt für sie tun könne.

Ungefähr zur selben Zeit versuchte Löhring immer noch, dem Asiaten zu erklären, wie er seinen Job zu machen habe. Er hätte das in Rechnung stellen können, fand Löhring. »Sie müssen da ganz anders ansetzen. Sie müssen mir auch gar nichts erklären. Die Leute denken immer, ich würde mir keine Gedanken machen. Aber ich bin ja nicht doof, sonst wäre ich nicht da, wo ich jetzt bin. Ich meine, die meisten von uns, so am Arbeitsplatz, haben doch Angst davor, etwas leisten zu müssen, wozu sie nicht fähig sind. Bei Leuten wie mir ist es genau andersherum. Wir haben Angst vor der Leistung, zu der wir fähig sind. Sicher, das

ist nicht schön, aber nur so bringen wir Dinge voran. Sollten Sie mal darüber nachdenken.«

Lang guckte jetzt so, wie man einen nassen Hund betrachtet, kurz bevor dieser sich schüttelt, fand Löhring. Doch der Asiate schien hartnäckig zu bleiben und sagte: »Kognitive Dissonanz.«

Das reichte. »Hören Sie, Sie werfen hier immer nur so knappe, komische Wörter in den Raum, so neutral irgendwie. Aber so einfach kriegen Sie mich nicht neutralisiert. Sie nicht!«

Lang schien ruhig zu bleiben: »Wo sollen wir Ihrer Meinung nach ansetzen?«

Löhring rückte näher an Lang heran. Es war mehr ein Sprung. »Also, noch einmal für Sie: Ich kann Ihnen nur sagen, dass mein Körper definitiv in Bestform ist, gut im Training. Und ich denke, das müsste auch für den Rest funktionieren. Dafür werden Sie doch bezahlt.«

»Für den Rest?«

»Nun, das, was man so in sich hat.«

»Wie meinen Sie das?«

»Na, so eine Art Kern. Für die Fachterminologie sind ja wohl Sie zuständig, oder?«

Lang legte den Kopf schräg: »Die Seele?«

Eigenartiger Begriff, dachte Löhring. Doch alles war besser als »innere« oder »äußere Teams«. Dann lieber Seele. »Nehmen Sie das jetzt bitte nicht persönlich, aber für so puffige Dinge wie die Seele fehlt einem wie mir ein wenig die Naivität. Doch ich bin kein Spielverderber. Wenn Sie es so ausdrücken wollen, meinetwegen.«

Der Asiate kam schließlich aus einem anderen Kulturkreis, und man mochte es ihm nachsehen, als er fragte: »Verstehe ich Sie richtig? Sie wollen Ihre Seele trainieren?«

»Ja, die Muskeln im Kopf sozusagen. Und es wäre schön, wenn Sie auf meine Fragen auch einmal mit einer Antwort reagieren würden und nicht ständig mit Gegenfragen.« Mein Gott, das konnte doch nicht so schwierig sein, dachte Löhring, aber manche Leute mussten eben an die Hand genommen werden, wenn

sie die Vorgaben nicht sofort verstanden. Da musste man ruhig bleiben, sich das aber gleichwohl merken. Es piepte in Löhrings Jackettasche. Er nahm sein Smartphone und betrachtete das Display. Es war seine Trink-App. »Entschuldigen Sie. Ich denke, ich sollte etwas Kaffee trinken. Oder zur Not Wasser.« Er nahm die Glasflasche vom Tisch und schenkte sich ein.

Der Asiate schien ihn genau zu beobachten: »Sie trinken, wenn es bei Ihnen piept? Glauben Sie nicht, dass das eine Missachtung des körpergesteuerten Trinkverlangens ist, sozusagen die Entfremdung vom eigenen Körper?«

»Nun werden Sie mir hier mal nicht kompliziert. Wir waren bei meiner Seele.« Löhring trank das Wasserglas in einem Zug leer und stellte es stumm wieder ab.

Lang schwieg.

»Hallo? Können Sie mir folgen?« Löhring hatte sich nach vorn gebeugt, die Ellbogen auf den Oberschenkeln. »Sie müssen da schon ein wenig mitdenken, sich meinem Tempo anpassen.«

»Sind Sie sicher, dass Sie überhaupt eine Seele zum Trainieren haben?«

Schon wieder eine Frage. Löhring atmete schwerer, und Lang lenkte ein: »Entschuldigung, war nicht so gemeint. Ich würde vorschlagen, Sie sagen mir noch einmal, welche Muskelpartien wir da genau trainieren sollen. So eine Seele ist ja recht unübersichtlich. Vielleicht haben Sie sogar zwei davon, sodass wir verschiedene Trainingspläne ausarbeiten müssen.«

Na also, geht doch, dachte Löhring. Er stand auf und ging wieder durch den Raum, verschränkte die Hände hinter dem Rücken, als er die Fensterfront abschrift. »Manchmal befürchte ich, dass einige meiner Synapsen etwas, nun ja, schlapp geworden sind mit der Zeit. Sicher kennen Sie das.« Er blickte zum Asiaten hinüber. Der saß lächelnd, sehnig und hellwach auf seinem Stuhl. Keine Spur von Schlappeheit. Nein, er schien das nicht zu kennen.

»Können Sie mir ein Beispiel nennen?«, fragte Lang.

Löhring fuhr fort: »Sie hören plötzlich Wörter und fragen sich, wann Sie die eigentlich zuletzt ausgesprochen haben. Die